



INSPIRIERT LEBEN

... dass Christus Gestalt gewinnt

Ralf Dziewas

„Osterleute hoffen“ – Der Tod des Stephanus

(Predigt mit exegetisch-homiletischen Vorüberlegungen zu Apg 7,54-60)

1. Der Text (nach Luther 2017)

⁵⁴ Als sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie knirschten mit den Zähnen über ihn. ⁵⁵ Er aber, voll Heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes ⁵⁶ und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. ⁵⁷ Sie schrien aber laut und hielten sich ihre Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn ein, ⁵⁸ stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus, ⁵⁹ und sie steinigten Stephanus; der rief den Herrn an und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! ⁶⁰ Er fiel auf die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

2. Exegetisch-homiletische Vorüberlegungen

Der Text ist in dieser Abgrenzung ohne Erklärungen unverständlich, da sich die handelnden Personen nur aus dem Kontext erschließen lassen. Weder der in Vers 55 gemeinte Stephanus noch die mit den Zähnen knirschenden Hörer werden in diesem Abschnitt vorgestellt. Auch der Anlass des Zorns, der den Mob zum Lynchmord treibt, wird nicht genannt. Warum hingegen der junge Mann, der in Vers 58 die Kleider bewacht, namentlich eingeführt wird, bleibt ebenfalls unverständlich, wenn man nicht weiß, dass er in den folgenden Kapiteln der Apostelgeschichte des Lukas zunächst als Christenverfolger und dann als Paulus, der Heidenmissionar, zur Hauptperson der weiteren Erzählung werden wird. Der Text kann also nicht einfach an den Anfang einer Predigt gestellt werden. Die Hörer brauchen zunächst eine Einführung in die Rahmenhandlung.

Der hier gesteinigte Stephanus taucht im Kapitel 6 der Apostelgeschichte erstmals auf und zwar als erster der sieben von den Aposteln ausgewählten Diakone, die sich um die Versorgung der Griechisch sprechenden Witwen kümmern sollen (Apg 6,1-7). Hier verarbeitet Lukas offenbar eine Tradition, die die Einsetzung einer Gemeindeleitung für den aus der Diaspora zugewanderten Teil der Jerusalemer Urgemeinde berichtet hat. In dieser dürfte Stephanus eine führende Rolle gespielt



haben, denn er wird durch die Voranstellung in der Liste und die Anmerkung „ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes“ (V.5) besonders hervorgehoben.

Stephanus wirkt in der Folgezeit „Wunder und große Zeichen“ (Apg 6,8) und seine Verkündigung löst Streit vor allem mit den Juden aus, die zu Synagogen gehören, in denen sich ebenfalls aus der Diaspora nach Jerusalem zugezogene Gläubige versammelten (V.9). Vertreter dieser Gruppe führen Stephanus vor den Hohen Rat, wo sie ihn durch falsche Zeugen mit der Anklage belasten lassen, er lehre gegen den Tempelkult und das Gesetz des Mose (V.13f). Die gesamte Szene ist erkennbar in Analogie zur Verhaftung und Verurteilung Jesu gestaltet, wie sie Lukas aus dem Markusevangelium kennt (Mk 14,53-58). In diese Gerichtsszene vor dem Hohen Rat fügt Lukas nun, wie an anderen zentralen Stellen seiner Apostelgeschichte auch, eine große christliche Predigt ein (Apg 7,2-53). Darin stellt Stephanus zunächst die gesamte Heilsgeschichte von Abraham bis zur Hinrichtung Jesu dar. Am Ende gipfelt diese Predigt aber in der Aussage, dass die Gegenwart Gottes im Himmel und nicht im Tempel sei (V.48-51), und dass das Volk Israel schon immer die Propheten Gottes getötet habe (V.52). Es ist diese gegen den Tempelkult gerichtete Verkündigung, die das kollektive Zähneknirschen der Zuhörer auslöst (V.54).

Historischer Hintergrund des in Apg 7,54-60 dargestellten ersten christlichen Martyriums ist also wohl ein Streit um den Tempelkult gewesen und Lukas hat hier offenbar die Erinnerung daran bewahrt, dass die erste Christenverfolgung in Jerusalem vor allem die Griechisch sprechende Minderheit der Jerusalem Gemeinde betraf und nicht den aramäisch-sprachigen Teil, der den Tempelkult und das Gesetz weiter beachtete. Es ist der von Stephanus vertretene Teil der Gemeinde, der aufgrund der Verfolgung im weiteren Verlauf der Geschichte das Evangelium außerhalb Israels zu verkündigen beginnt und in Antiochia die erste aus Juden und Heiden gemischte Gemeinde gründet (Apg 11,19-26). Diese wird dann später zum zentralen Ausgangspunkt der gesetzesfreien Heidenmission des Paulus (Apg 13,1-3).

Der Tod des Stephanus ist also Teil einer Scharniergeschichte, mit der Lukas die Erzählungen aus der Anfangszeit der jüdischen Urgemeinde mit denen von der Heidenmission des Paulus verknüpft. Deshalb führt er auch Saulus erstmals an dieser Stelle seiner Apostelgeschichte als Zeuge der Steinigung des Stephanus in die Handlung ein. Für Lukas ist der Weg hin zur Heidenmission das zentrale Anliegen seines gesamten Doppelwerks aus Evangelium und Apostelgeschichte. Nur aus diesem Gesamtzusammenhang heraus kann auch das Martyrium des Stephanus angemessen gedeutet werden, will man den Intentionen des von Lukas formulierten Textes gerecht werden.

Als zentrale Aussage des Textes erschließt sich somit, dass Lukas seinen Leserinnen und Lesern klarmachen möchte, dass selbst der Tod von Glaubenszeugen die christliche Hoffnung nicht zerstören kann, dass das Evangelium Gottes ausgebreitet wird. Im Gegenteil: Gott kann sogar Verfolgung und Not nutzen, um mit dieser Welt zu seinem Ziel zu kommen. Im Hintergrund dieses Abschnitts – vor allem der Himmelsvision des Stephanus – steht dabei die im Danielbuch überlieferte Erwartung eines kommenden Menschensohns (Dan 7,13-18), die Lukas bereits früher in seinem Evangelium aufgenommen hatte (Lk 21,25-28 und Lk 22,66-23,1).



Lukas übernimmt hier die frühchristliche Überzeugung, dass Jesus sich selbst mit dem endzeitlichen Menschensohn identifiziert habe und sein Kommen zum Gericht und zum Heil der Welt in naher Zukunft bevorsteht (vgl. Mt 24-25; 1.Thess 4,13-5,11 u.ä.). Weil Jesus als der zu Gott erhöhte Menschensohn zur Rechten Gottes steht und darauf wartet, sein Reich in dieser Welt aufzurichten, besteht für die Christenheit Hoffnung, auch in der Verfolgung am Glauben festzuhalten. Da die Deutung des Predigttextes an diese Vorstellung vom kommenden Menschensohn anknüpfen muss, sollten aus den hier aufgeführten Texten (vor allem aus dem Danielbuch und dem Lukasevangelium) die im Gottesdienst verlesenen Lesungen ausgewählt werden.



3. Predigt

Liebe Gemeinde,

es gibt Momente, in denen scheint alles zu Ende zu sein, noch bevor es richtig losgegangen ist.

Eine Gemeindegründungsarbeit unter Migranten beginnt. Menschen, die erst vor kurzem eine neue Heimat im Land gefunden haben, kommen zum Glauben an Jesus. Sie bilden eine eigene Gemeinde, in der sie in ihrer Sprache das Evangelium verkündigen, singen und Gott anbeten. Doch dann – ganz plötzlich – bricht ein Unglück über diese Gemeinde herein. Der neuberufene Leiter dieser jungen Migrantengemeinde, der so überzeugend das Evangelium verkündigen konnte, wird von einem zornigen Mob vor die Stadt geschleift und umgebracht. Und die Gemeinde weiß, es gibt viele, denen das gut gefallen hat. Auch wenn nicht alle beim Lynchmord mitgemacht haben, manche haben doch dabeigestanden, zugesehen und insgeheim zustimmend genickt. Wie soll es nun weitergehen mit der Gemeinde? Wer ist noch seines Lebens sicher? Vielleicht sollte man doch lieber den neu angenommenen Glauben wieder aufgeben, bevor man Leib und Leben riskiert?

Dass Zugewanderte Opfer von Gewalt werden, ist kein neues Phänomen. Das gab es schon zu biblischer Zeit, denn diese Geschichte hat sich so vor beinahe 2000 Jahren ereignet. Lukas hat uns in seiner Apostelgeschichte überliefert, wie Stephanus, der erste christliche Märtyrer, in Jerusalem ums Leben kam.

Stephanus gehörte zu einer Gruppe von Juden, die zumeist aus anderen Teilen des Römischen Reiches nach Jerusalem gezogen waren. Das taten vor allem die Juden, die nicht in der heidnischen Fremde, der Diaspora, sterben wollten. Sie wollten ihren Lebensabend in Jerusalem verbringen, um dort dann auch begraben zu werden. Damit verbanden sie die Hoffnung, bei der Ankunft des Messias und der Auferweckung der Toten als Erste mit dabei zu sein.

In Jerusalem gab es mehrere Synagogengemeinden, in denen sich die aus der Fremde zugewanderten Juden versammelten, je nachdem, aus welcher Herkunftsgegend sie kamen. So konnten sie die eigenen Traditionen weiter pflegen. Vor allem aber konnten sie sich dort in der Verkehrssprache des römischen Reiches, dem Griechischen ihre gemeinsamen Gottesdienste feiern. Es war halt auch damals schon nicht einfach, Anschluss in den Gemeinden der Einheimischen zu finden, wenn man deren Sprache nicht richtig beherrschte.

Lukas berichtet uns in der Apostelgeschichte, dass schon beim Pfingstfest Menschen aus allen Teilen des römischen Reiches zum Glauben an Jesus fanden. Damit war die Urgemeinde in Jerusalem von Anfang an eine bunt zusammengesetzte Gemeinschaft, in der es neben den Aramäisch sprechenden Einheimischen auch Griechisch sprechende zugewanderte Geschwister gab. Und als die zu dieser Gruppe gehörenden Witwen bei der Essensverteilung benachteiligt werden, berufen die Apostel sieben Diakone, die sich fortan um diesen Teil der Gemeinde kümmern sollen.



Stephanus scheint der Leiter dieses griechisch sprechenden Teils der Gemeinde gewesen zu sein, denn er wird immer als erster der Diakone genannt und als „Mann voll Glaubens und heiligen Geistes“ beschrieben. Er beginnt „voll Gnade und Kraft ... Wunder und große Zeichen unter dem Volk“ zu tun, wie Lukas es formuliert, und offenbar hat er mit seinem Dienst auch Gegner auf den Plan gerufen, die das vollmächtige Wirken dieses zugewanderten Jesusanhängers kritisch beäugen. Und so konstruiert man aus dem, was man so hört, eine Anklage, schleift Stephanus vor den Hohen Rat und klagt ihn an, mit seiner Jesusverkündigung den Tempelkult und das Gesetz des Mose in Frage zu stellen.

An dieser Stelle unterbricht Lukas seine Erzählung der Ereignisse und lässt Stephanus zu seiner Verteidigung eine lange Predigt halten, in der er die gesamte Heilsgeschichte von Abraham bis Jesus entfaltet und seinen Gegnern deutlich macht, dass Gott im Himmel wohnt und nicht im Tempel. Außerdem wirft er ihnen vor, dass es dem Volk Israel noch nie gelungen sei, das Gesetz zu halten, sondern dass sie alle Propheten, die sie kritisiert haben, umgebracht hätten. Wie der versammelte Hohe Rat und die Ankläger des Stephanus diese Predigt aufnahmen schildert uns Lukas daraufhin mit folgenden Worten:

⁵⁴ Als sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie knirschten mit den Zähnen über ihn. ⁵⁵ Er aber, voll Heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes ⁵⁶ und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. ⁵⁷ Sie schrien aber laut und hielten sich ihre Ohren zu und stürmten einmütig auf ihn ein, ⁵⁸ stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus, ⁵⁹ und sie steinigten Stephanus; der rief den Herrn an und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! ⁶⁰ Er fiel auf die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Stephanus, der erste christliche Märtyrer. Der erste Jesusanhänger, der nach der Hinrichtung Jesu, um seines Glaubens willen, ermordet wird. Eigentlich erlebt die Gemeinde seit dem Pfingstfest eine große Erfolgsgeschichte. Menschen aus allen Ländern der bekannten Welt kommen zum Glauben und schließen sich der neuen Jesusbewegung an. Getrieben von der Erwartung, dass der auferstandene Christus sehr bald wiederkommen wird, um als der im Danielbuch verheißene endzeitliche Menschensohn das ewige Reich Gottes aufzurichten, verkaufen sie ihr Hab und Gut und leben in Gütergemeinschaft miteinander. Sie versuchen, das Reich Gottes vorwegzunehmen, um sich auf das Kommen des Menschensohns vorzubereiten und freuen sich schon auf die Wiederkunft ihres auferstandenen Herrn.

Und dann das. Diese fürchterliche, schockierende Ermordung des Stephanus. War all ihre Hoffnung umsonst gewesen? Hatten nicht gerade die herrschenden Kräfte gezeigt, wer die wahre Macht hat? Ist das jetzt der Anfang vom Ende der noch jungen Christenheit?

Lukas schreibt seine Apostelgeschichte in einer Zeit, in der die christlichen Gemeinden an manchen Orten genau das Gleiche erleben, wie der von Stephanus geleitete Gemeindeteil in Jerusalem. Lukas schreibt in einer Situation, in der die



christlichen Gemeinden erleben, dass ihnen die Gesellschaft misstrauisch, ablehnend oder gar feindlich gegenübersteht. Und wenn hier in der Apostelgeschichte mit der Steinigung des Stephanus die erste Verfolgung einer christlichen Gemeinde beginnt, dann haben die ersten Leserinnen und Leser des Lukas sehr genau gewusst, was das bedeutet.

Das war auch ihr Alltag. Wer sich zum christlichen Glauben bekannte, lebte gefährlich. Es reichte aus, als Christ denunziert zu werden, als Anhänger des von römischen Soldaten hingerichteten Aufrührers Jesus zu gelten, um Hab und Gut oder gar das Leben zu verlieren. Und wo eine Gemeinde wuchs und damit sichtbarer wurde, da stieg auch das Risiko von Gegenmaßnahmen, Anklagen und Verfolgungen. Und dann machte sich statt Hoffnung Angst breit, statt Zuversicht Verzweiflung und Unsicherheit.

Die ersten, für die dieser Text geschrieben wurde, sie haben diese Geschichte also nicht so aus der Ferne gelesen, wie wir heute. Das war für sie keine Geschichte aus der Vergangenheit, sondern ihre eigene Gegenwart. Wie Stephanus könnte es auch ihnen morgen ergehen und was war dann mit ihrer Hoffnung, mit ihrer Zuversicht auf den wiederkommenden Herrn?

Lukas erinnert seine Zeitgenossen mit der Art und Weise, in der er das Sterben des Stephanus beschreibt, an die grundlegende Überzeugung ihres Glaubens, nämlich dass der am Kreuz Gestorbene nicht im Tod geblieben ist, sondern sich zur Rechten Gottes gesetzt hat. Jesus, ihr Herr, regiert bereits mit Gott und wird kommen, um sein ewiges Reich des Friedens aufzurichten. Lukas bündelt diese Überzeugung in einer Vision des Stephanus:

⁵⁵ Er aber, voll Heiligen Geistes, sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes ⁵⁶ und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.

Mit dieser Vision des Stephanus wird allen Leserinnen und Lesern der Apostelgeschichte die entscheidende Grundlage christlicher Hoffnung unmittelbar vor Augen gestellt. Der Blick in den himmlischen Thronsaal ist wie ein Blick hinter die Kulissen der Weltgeschichte. Das, was auf Erden geschieht, ist kein Zufall, und ganz gleich, was Christen geschieht, es kann keine Widerlegung ihrer Hoffnung sein, weil Jesus selbst, der auferstandene und erhöhte Herr, an Gottes Seite sitzt.

Ja, in dieser Vision des Stephanus *steht* Jesus zur Rechten Gottes, so als habe er sich bereits erhoben, um sich auf den Weg zu machen. Er sitzt nicht nur und schaut zu, er ist schon aktiv, schon bereit, das Reich Gottes aufzurichten. Mag es auch noch etwas dauern, der Menschensohn wird nicht im Himmel bleiben. Er wird kommen zum Gericht, zur Erlösung der Menschheit und zur Vollendung des ewigen Gottesreiches.

Lukas beschreibt also mit dem Tod des Stephanus nicht nur ein historisches Ereignis. Er deutet mit seiner Erzählung die gesamte Weltgeschichte: Die Macht liegt nicht in den Händen derer, die scheinbar das Sagen haben. Sie liegt nicht bei denen, die über Leben und Tod entscheiden, nicht beim Mob auf der Straße und nicht bei den politischen oder religiösen Führern im Hohen Rat. Die Macht liegt allein bei Jesus, dem zum Vater erhöhten Herrn.



Und deshalb kann Stephanus, ganz nach dem Vorbild Jesu sogar seinen Henkern vergeben und seinen Geist dem Herrn anbefehlen. Denn wer den erhöhten Auferstandenen vor Augen hat, weiß, dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird. Wer den mit Gott regierenden Menschensohn vor Augen hat, weiß, dass alle Bosheit dieser Welt das Kommen des Reiches Gottes nicht verhindern kann.

In dieser Erzählung des Lukas liegt eine eigenartige Kraft. Sie beeindruckt, sie macht Mut und schenkt Hoffnung. Mut, sich der Bedrohung durch das Böse nicht zu ergeben, sondern an der Hoffnung festzuhalten, dass am Ende Jesus das letzte Wort haben wird, und dass mit dem Kommen des Menschensohns das ewige Reich Gottes vollendet werden wird. Dort, wo scheinbar alles aus ist, sieht Stephanus in unserem Text weiter. Selbst dort, wo das Leben des Stephanus endet, wird für Lukas die positive Perspektive nicht aufgehoben. Die Macht Jesu bleibt ungebrochen und niemand wird ihn aufhalten.

Mit jedem unfreiwillig sterbenden Menschen scheint auch heute noch das Böse das letzte Wort zu haben. Ob es die Opfer von Gewalt und Missbrauch, von Krieg oder skrupellosem Gewinnstreben sind, blicken wir nur auf diese Welt und das menschliche Leid und Elend, dann scheint uns die Hoffnung auf das Reich des Friedens und das ewige Leben widerlegt zu sein.

Wenn diejenigen in Reichtum und Erfolg leben, die mit all ihren Schandtaten ungestraft davonkommen, wenn Despoten und skrupellose Machthaber friedlich in ihrem Bett sterben, während ihre Opfer in Geheimgefängnissen zu Tode gefoltert werden, dann wäre – wenn das alles wäre – die Liebe Gottes eine fromme Illusion. Wenn die Mächtigen die Abhängigen ausbeuten, Erfolg alle schmutzigen Tricks rechtfertigt und Korruption über Leichen geht, dann sieht es nicht danach aus, dass Gott noch alles zum Guten wenden kann.

Ist es dann nicht besser, sich damit abzufinden, dass es in der Welt ungerecht zugeht? Ist es dann nicht konsequent, selbst alle Register zu ziehen, um oben mitzumischen und nicht zum Opfer der Verhältnisse zu werden? Wenn die Welt halt so ist, wie sie ist, kann man es dann jemandem verübeln, wenn er den eigenen Vorteil sucht, und nicht danach fragt, wer dabei unter die Räder kommt?

Lukas macht uns mit seiner Darstellung der Steinigung des Stephanus deutlich, dass die Welt anders ist, als sie zu sein scheint. Sein Text führt uns vor Augen, dass selbst dort, wo scheinbar das Böse triumphiert, der erhöhte Herr regiert. Insofern ist dieser Text ein Hoffnungstext, der nichts von der Grausamkeit der Szene streicht, aber dennoch weiterblickt. Ein Blick hinter den Vorhang des scheinbar Offensichtlichen, der unseren Blick auf die Realität der Herrschaft Gottes so oft versperrt.

Lukas thematisiert die Perspektive der Mit-Herrschaft Jesu nicht nur durch die Himmelsvision des Stephanus, sondern auch durch die Stellung, die er diesem Textabschnitt in seiner Gesamtdarstellung der frühen Kirchengeschichte gibt. Er stellt sie nämlich direkt an die Stelle, wo er von der Geschichte der Jerusalemer Urgemeinde zum Beginn der weltweiten Heidenmission überleitet. Und deshalb lässt Lukas am Rande der Steinigung des Stephanus eine Person in unserem kurzen



Textabschnitt auftreten, die in den folgenden Kapiteln zur Hauptfigur seiner Apostelgeschichte werden wird.

Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus, heißt es hier ganz lapidar.

Dieser Saulus, der hier nur die Kleider derer bewacht, die die Steinigung des Stephanus durchführen, er wird derjenige werden, der in der Folgezeit die zu Stephanus gehörige Gruppe der Griechisch sprechenden Christen jagen und verhaften wird. Er, der hier nur zuschaut, wird zum ersten Verfolger und Bedränger der Christenheit.

Aber nur zwei Kapitel später wird aus diesem Verfolger Saulus auf einmal der Missionar Paulus, und zwar weil ihm der Auferstandene erscheint. Der auferstandene Herr selbst verwandelt den Bedränger der Christen in einen Botschafter des Evangeliums. Und die vor seiner Verfolgung in ihre alte Heimat geflüchteten Christen der Stephanus-Gruppe gründen dort neue Gemeinden und verbreiten so die frohe Botschaft von Jesus weit über Israel hinaus. Und dann ist es genau diese Gruppe, die in Antiochia die erste Gemeinde gründet, die nicht nur aus Juden, sondern auch aus bekehrten Heiden besteht und in der die Jesusanhänger erstmals Christen genannt werden. Und genau diese Gemeinde wird es sein, die einige Jahre später den zum christlichen Glauben bekehrten Paulus aussendet, damit alle Heidenvölker das Evangelium von dem erhöhten Herrn, dem Auferstandenen Jesus von Nazareth erfahren.

Was für eine Wendung der Ereignisse.

Wenn bei der Steinigung des Stephanus noch alles danach aussieht, als ob das Böse gesiegt hat, zeigt der weitere Verlauf der Apostelgeschichte, wer wirklich den Fortgang der Ereignisse bestimmt. Es sind nicht die Mörder des Stephanus, es ist der Herr, den Stephanus in seiner Vision zur Rechten Gottes stehen sieht. Der Jesus, den die ersten Christen als den wiederkommenden Menschensohn herbeisehnten, der kann sogar aus einem der Helfer der Stephanus-Steinigung den bedeutendsten Apostel und Gemeindegründer der Anfangszeit machen. Und er kann eine Verfolgungsgeschichte in eine Erfolgsgeschichte der frühen Christenheit verwandeln.

Einem Herrn, der dazu in der Lage ist, dem kann man getrost alles zutrauen, selbst wenn man dabei das eigene Leben riskiert oder gar verliert. Die Hoffnung auf diesen erhöhten Jesus zu setzen, kann dem Leben eine Perspektive geben, die über den eigenen Tod hinausreicht. Diesem Auferstandenen kann man auch in der Sterbestunde den eigenen Geist anbefehlen, weil bei ihm das eigene Leben in guten Händen sein wird.

Und wenn dieser Herr, dieser mit dem himmlischen Vater regierende Menschensohn, noch immer die Geschicke der Welt lenkt, dann dürfen auch wir wie Stephanus hinter die Kulissen schauen und darauf vertrauen, dass am Ende sich Gottes Wille durchsetzt und nicht die Macht derer, die Geld und Einfluss haben und skrupellos ihren eigenen Vorteil suchen. Dann dürfen auch wir die Hoffnung haben, dass dort, wo alles zu Ende zu sein scheint, es dennoch eine Perspektive des Heils geben kann.



Mag alles nach dem Sieg des Bösen aussehen, mögen wir ratlos vor dem Verlauf der Geschichte stehen und angesichts der Opfer traurig und wütend und der Verzweiflung nahe sein, Lukas lädt uns mit seiner Apostelgeschichte ein, die Möglichkeiten Gottes nicht zu unterschätzen. Wo der regiert, der aus Liebe für die Menschheit starb, wo der regiert, der zur Vollendung des Reiches wiederkommen wird, da bleibt immer ein Raum für Hoffnung. Da kann das scheinbar Unmögliche geschehen, dass aus Feinden Freunde und aus Christenverfolgern Mitarbeiter am Reich Gottes werden.

Wo Populisten Einheimische und Zugewanderte gegeneinander aufstacheln, ist eben noch lange nicht ausgemacht, dass am Ende der Hass siegen wird. Wo reiche Investoren, Firmen und Politiker aus eigensüchtigen Interessen die Veränderungen verschleppen, die angesichts des Klimawandels eigentlich notwendigen wären, bleibt dennoch die Hoffnung, dass Gott die Menschheit zur Einsicht führen kann. Und vielleicht wird am Ende ein 16-jähriges Mädchen mit einem Schulstreik mehr bewirkt haben als Desinformationskampagnen, technische Manipulationssoftware und geschickte Lobbyarbeit derer, die keine Veränderung wollen.

Wer wie Stephanus hinter die Kulissen blickt, oder wie Lukas die wahren Zusammenhänge von Gottes Herrschaft sieht, der weiß, dass auch das, was nach dem eigenen Tod geschehen wird, mit zur Gesamtgeschichte Gottes mit dieser Welt dazugehört. Wer dem vertraut, der an Gottes Seite steht, und auf den hofft, der am Ende Gottes ewiges Reich vollenden wird, der lebt mit einer anderen, einer weiteren Perspektive.

Dann werden am Ende die Opfer auf der Seite des wiederkommenden Herrn stehen. Dann werden sie ins Recht gesetzt für ihre Hoffnung. Und alle, die das Gute aufhalten wollten, werden erkennen müssen, dass niemand dem Auferstandenen widerstehen kann, wenn dieser das Heil zu den Menschen bringt. Erst am Ende wird sich zeigen, ob nicht doch die Recht behalten, die unter allen Umständen an der Hoffnung festgehalten haben.

Amen.

